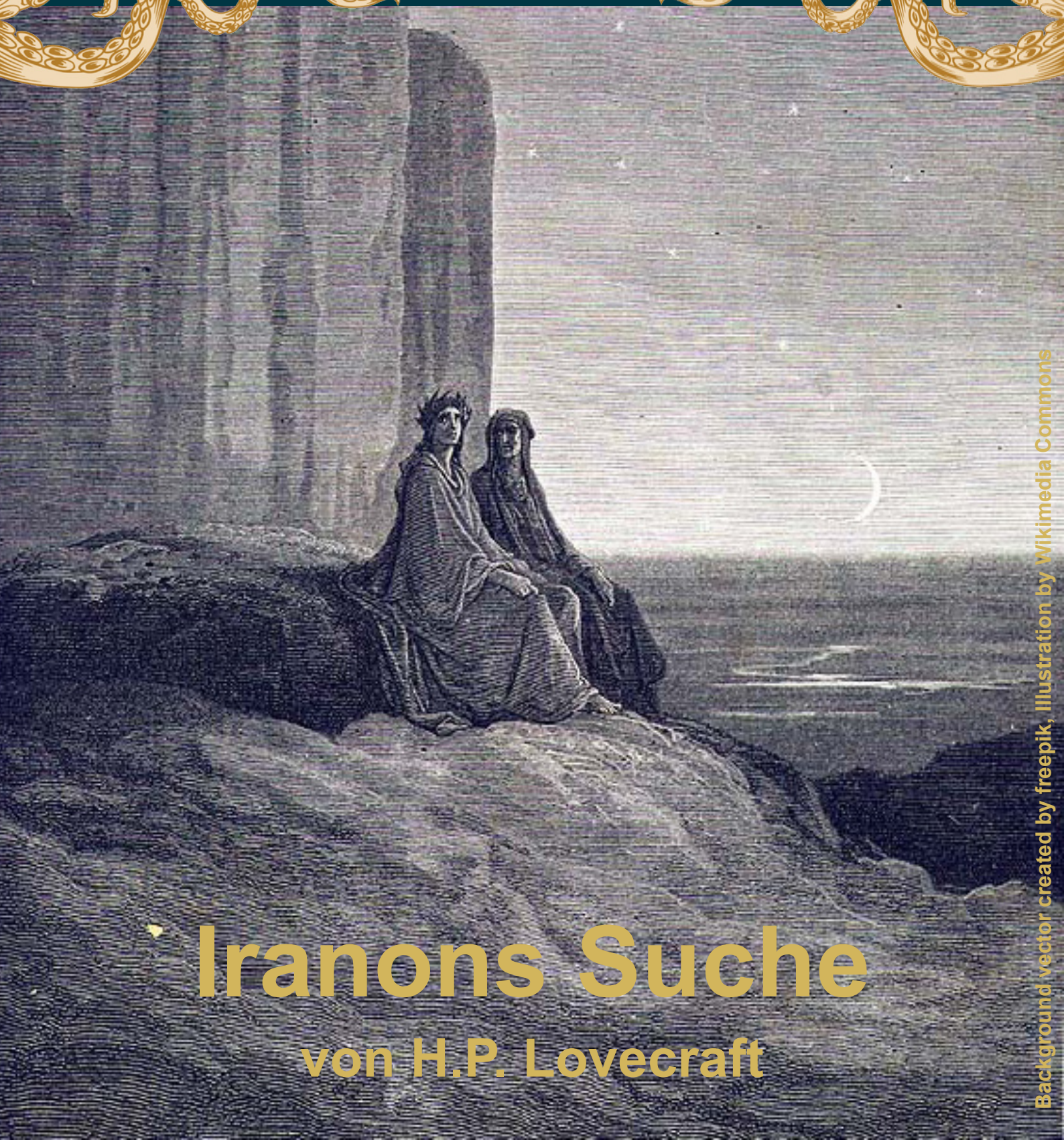


Miskatonic-Universität

präsentiert



Iranons Suche

von H.P. Lovecraft

Die Miskatonic-Universität präsentiert:

H.P. Lovecrafts Iranons Suche

aus dem Amerikanischen übersetzt von Niklas Bischofberger

Copyright

Dieses Werk ist gemäß § 2 UrhG geschützt.

Die Rechte liegen bei Katja Tiltmann, Jens Peters & Niklas Bischofberger

Dieses Werk ist nur für den nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt.

Eine kommerzielle Vervielfältigung oder Veröffentlichung ist ohne die zuvor erteilte Genehmigung der oben genannten Rechteinhaber*innen nicht gestattet.

Disclaimer

In H.P. Lovecraft's Werken sind Themen wie Rassismus und Fremdenfeindlichkeit keine Seltenheit.

Beides sollte aus heutiger Sicht kritisch betrachtet werden.

Auch wenn wir Lovecraft's Werke schätzen, verurteilen wird diese Sichtweise.

In die Granitstadt Teloth wanderte der Jüngling mit dem Weinlaubkranz, sein blondes Haar glänzend von Myrrhe und sein purpurnes Gewand zerrissen vom Dornengestrüpp des Berges Sidrak, der jenseits der antiken Steinbrücke liegt. Die Menschen von Teloth sind dunkel und gestreng und wohnen in viereckigen Häusern und mit Stirnrunzeln fragten sie den Fremden, woher er gekommen und was sein Name und Geschick wäre. Daher antwortete der Jüngling:

„Ich bin Iranon und komme aus Aira, einer fernen Stadt, an die ich mich nur vage erinnere, die ich jedoch wiederzufinden versuche. Ich bin ein Sänger von Liedern, die ich in der fernen Stadt lernte und meine Bestimmung ist es, mit aus der Kindheit erinnerten Dingen Schönheit zu schaffen. Mein Reichtum liegt in kleinen Erinnerungen und Träumen und in Hoffnungen, die ich in Gärten besinge, wenn der Mond zart ist und der Westwind die Lotosknospen rührt.“

Als die Menschen diese Dinge vernahmen, flüsterten sie miteinander; denn obwohl es in der Granitstadt weder Lachen noch Lieder gibt, schauen die gestrengen Menschen im Frühling bisweilen zu den Karthianischen Bergen und gedenken der Lauten des fernen Oonai, von denen Reisende berichtet haben. Und dies mithin bedenkend, baten sie den Fremden zu bleiben und auf dem Platz vor dem Turm von Mlin zu singen, obschon ihnen weder die Farbe seines zerfetzten Gewandes gefiel, noch sein Kranz aus Weinlaub, noch die Jugend in seiner goldenen Stimme. Am Abend sang Iranon und während er sang, betete ein Greis und ein Blinder sagte, er sähe einen Nimbus über dem Haupt des Sängers. Doch die meisten Menschen von Teloth gähnten und manche lachten und einige gingen fort, um sich schlafen zu legen; denn Iranon erzählte nichts Nützliches, indem er allein seine Erinnerungen, seine Träume und seine Hoffnungen besang.

„Ich erinnere mich an das Zwielight, den Mond und die leisen Lieder und das Fenster, an dem ich in den Schlaf gewiegt wurde. Und hinter dem Fenster waren die Straßen, woher die goldenen Lichter kamen und wo die Schatten auf den Häusern aus Marmor tanzten. Ich erinnere mich an das Geviert aus Mondlicht auf dem Fußboden, das anders als jedes andere Licht war und die in den Mondstrahlen tanzenden Visionen, wenn meine Mutter für mich sang. Und ich erinnere mich auch an die helle Morgensonne über den vielfarbigen Höhen im Sommer und die Süße der Blumen, herbeigetragen vom Südwind, der die Bäume singen ließ.

„O Aira, Stadt aus Marmor und Beryll, wie zahlreich sind deine Schönheiten! Wie liebte ich die warmen und wohlriechenden Haine jenseits des glasklaren Nithra und die Fälle des kleinen Kra, der durch das grüne Tal floss! In diesen Hainen und im Tale flochten die Kinder Blumengebinde füreinander und in der Abenddämmerung schwelgte ich in seltsamen Träumen unter den Yath-Bäumen am Berge und unter mir sah ich die Lichter der Stadt und den gewundenen Nithra, ein Band aus Sternen reflektierend.

„Und in der Stadt gab es Paläste aus geädertem und getöntem Marmor, mit goldenen Kuppeln und bemalten Mauern und grüne Gärten mit himmelblauen Teichen und kristallklaren Springbrunnen. Oftmals spielte ich in den Gärten und watete in den Teichen und träumte zwischen den fahlen Blumen unter den Bäumen. Und zuweilen, bei Sonnenuntergang, pflegte ich die lange Straße hügelan zu steigen, zur Zitadelle und dem offenen Platz und sah hinab auf Aira, die magische Stadt aus Marmor und Beryll, herrlich in ihrem goldenen Flammengewand.“

„Lange habe ich dich entbehrt, Aira, denn ich war noch klein, als wir ins Exil gingen; doch war mein Vater dein König und ich werde wieder zu dir kommen, denn so ist es vom Schicksal verfügt. Und durch sieben Länder habe ich dich gesucht und eines Tages werde ich über deine Haine und Gärten, deine Straßen und Paläste regieren und für Menschen singen, die wissen werden, wovon ich singe und die weder lachen noch sich abwenden. Denn ich bin Iranon, der ein Prinz war in Aira.“

Für die Nacht brachten die Menschen von Teloth den Fremden in einem Stall unter und am Morgen kam ein Archon zu ihm und bestellte ihm, im Laden von Athok dem Schuster vorstellig zu werden, um bei ihm in die Lehre zu gehen.

„Aber ich bin Iranon, ein Sänger von Liedern“, sagte er, „und habe kein Herz für des Schusters Handwerk.“

„Alle in Teloth müssen arbeiten“, antwortete der Archon, „denn das ist das Gesetz.“

Darauf sagte Iranon: „Weswegen arbeitet ihr, wenn nicht dafür, dass ihr leben und glücklich sein könnt? Und wenn ihr nur dafür arbeitet, dass ihr noch mehr arbeiten könnt, wann soll das Glück euch finden? Ihr arbeitet um zu leben, doch ist das Leben nicht gemacht aus Schönheit und Gesang? Und wenn ihr keine Sänger unter euch duldet, wo sollen die Früchte eurer Arbeit sein? Arbeit ohne Gesang ist wie eine beschwerliche Reise ohne Ende. Wäre der Tod da nicht angenehmer?“ Jedoch war der Archon übellaunig und verstand nicht und schalt den Fremden.

„Ein seltsamer Jüngling bist du und weder dein Gesicht noch deine Stimme ist mir genehm. Die Worte, welche du sprichst, sind Blasphemie, denn die Götter von Teloth haben gesagt, dass Arbeit gut ist. Unsere Götter haben uns ein Paradies des Lichts jenseits des Todes verheißen, wo es ein endloses Ausruhen geben soll und kristallklare Kälte, inmitten derer sich niemand den Geist mit Nachdenken oder die Augen mit Schönheit behelligen muss. Gehe du denn zu Athok dem Schuster oder sei bei Sonnenuntergang fort aus der Stadt. Ein jeder hier muss dienen und Gesang ist Torheit.“

So verließ Iranon den Stall und ging durch die schmalen, steinernen Straßen zwischen den bedrückenden, viereckigen Häusern aus Granit, auf der

Suche nach etwas Grünem in der Frühlingsluft. Doch war in Teloth nichts grün, denn alles war aus Stein. Missbilligung lag auf den Gesichtern der Menschen, doch am steinernen Ufer längs des stockenden Flusses Zuro saß ein kleiner Junge, der mit traurigen Augen das Gewässer betrachtete, um grüne, knospende Zweige zu erspähen, die mit der Strömung von den Bergen hergeschwemmt wurden. Und der Junge sagte zu ihm:

„Bist du nicht etwa der, von dem die Archonten reden, der du eine ferne Stadt in einem hehren Lande suchst? Ich bin Romnod und stamme der Geburt nach aus Teloth, aber unbedarft bin ich in der Lebensweise der Granitstadt und sehne mich täglich nach den warmen Hainen und fernen Ländern der Schönheit und des Gesangs. Jenseits der Karthianischen Berge liegt Oonai, die Stadt der Lauten und des Tanzes, von der die Menschen raunen und sagen, sie sei so schön wie schrecklich. Dorthin würde ich gehen, wäre ich alt genug, um den Weg zu finden und dorthin solltest du gehen und du würdest singen und Menschen haben, die dir zuhören. Lass uns die Stadt Teloth verlassen und gemeinsam durch die frühlingshaften Hügel reisen. Du sollst mir die Kunst des Reisens zeigen und ich werde abends bei deinen Gesängen zugegen sein, wenn die Sterne einer nach dem anderen dem Geiste der Phantasievollen Träume bringen. Und vielleicht mag es sein, dass Oonai, die Stadt der Lauten und des Tanzes, sogar das hehre Aira ist, nach dem du suchst, denn es heißt, dass du Aira seit den alten Tagen nicht mehr kennst und ein Name ändert sich oftmals. Lass uns nach Oonai gehen, O Iranon Goldhaupt, wo die Menschen unsere Sehnsüchte kennen und uns als Brüder willkommen heißen und weder verlachen noch missbilligen werden, was wir sagen.“ Und Iranon antwortete:

„So sei es, Kleiner; wer sich an diesem Ort aus Stein nach Schönheit sehnt, muss die Berge aufsuchen und was dahinter ist und ich würde dich nicht zurücklassen, um am stockenden Zuro dahinzuwelken. Glaube aber nicht, dass Vergnügen und Verständnis just hinter den Karthianischen Bergen weilen oder an irgendeinem Ort, den du in einer Tages-, einer Jahres- oder einer Lustrumsreise aufsuchen kannst. Schau, als ich klein war wie du, da hauste ich im Tale von Narthos am eisigen Xari, wo niemand sich meine Träume anhören mochte und ich sagte mir, wenn ich älter wäre, würde ich nach Sinara am Südhang gehen und vor lächelnden Kameltreibern auf dem Marktplatz singen. Doch als ich nach Sinara ging, fand ich die Kameltreiber allesamt betrunken und obszön und sah ein, dass ihre Lieder nicht wie meine waren, daher reiste ich auf einem Lastkahn den Xari hinab nach Jaren mit seinen Onyxmauern. Und die Soldaten in Jaren lachten mich aus und vertrieben mich, so dass ich nach vielen anderen Städten wanderte. Ich habe Stethelos unter dem großen Wasserfall gesehen und das Sumpfland betrachtet, wo einst Sarnath stand. Ich bin in Thraa, Ilarneki und Kadatheron am gewundenen Fluss Ai gewesen und habe lange in Olathoë im

Lande Lomar gewohnt. Doch obwohl ich bisweilen Zuhörer hatte, sind das immer wenige gewesen und ich weiß, dass mich ein Willkommen allein in Aira erwarten wird, der Stadt aus Marmor und Beryll, wo einst mein Vater als König regierte. Deshalb werden wir Aira suchen, obgleich es schön wäre, das ferne und lautengesegnete Oonai hinter den Karthianischen Bergen zu besuchen, welches tatsächlich Aira sein mag, obwohl ich es nicht glaube. Airas Schönheit ist unvorstellbar und niemand kann ohne Glückseligkeit von ihr zu erzählen, derweil die Kameltreiber von Oonai lüstern raunen.“

Bei Sonnenuntergang gingen Iranon und der kleine Romnod fort aus Teloth und lange streiften sie durch grüne Hügel und kühle Wälder. Der Weg war hart und verborgen und niemals schienen sie sich Oonai, der Stadt der Lauten und des Tanzes, zu nähern; doch in der Abenddämmerung, als die Sterne hervorkamen, pflegte Iranon von Aira und ihren Schönheiten zu singen und Romnod ihm zuzuhören, so dass sie beide in gewissem Maße glücklich waren. Sie aßen reichlich Obst und rote Beeren und merkten nicht, wie die Zeit verging, doch viele Jahre müssen so verflossen sein. Der kleine Romnod war jetzt nicht mehr so klein und er sprach mit tiefer statt mit schriller Stimme, wenngleich Iranon stets derselbe blieb und er sein Goldhaar mit Weinlaub und wohlduftenden Harzen bedeckte, die er in den Wäldern fand. So geschah es, dass Romnod eines Tages älter als Iranon erschien, obwohl er ganz klein gewesen war, als Iranon ihn in Teloth am steinernen Ufer des stockenden Zuro dabei gefunden hatte, wie er nach grünen, knospenden Zweigen Ausschau hielt.

Dann, eines Nachts, als der Mond voll war, kamen die Reisenden zu einem Bergrücken und blickten hinunter auf die unzähligen Lichter von Oonai. Bauern hatte ihnen gesagt, dass es nicht mehr weit wäre und Iranon wusste, dass dies nicht seine Heimatstadt Aira war. Die Lichter Oonais waren nicht wie die von Aira; denn sie waren grell und blendend, derweil Airas Lichter so sanft und magisch leuchten, wie das Mondlicht den Fußboden unter dem Fenster beschienen hatte, wo Iranons Mutter ihn einst mit Gesang in den Schlaf gewiegt hatte. Doch Oonai war eine Stadt der Lauten und des Tanzes, also gingen Iranon und Romnod den Hang hinab, auf dass sie Menschen fänden, denen Gesang und Träume Freude bereiten würden. Und als sie in die Stadt gekommen waren, fanden sie rosenbekränzte Schwelger von Haus zu Haus springen und sich aus den Fenstern und von den Balkonen lehnen und die Iranons Liedern lauschten und ihm Blumen zuwarfen und applaudierten, wenn er geendet hatte. Dann, für einen Moment, glaubte Iranon, dass er jene gefunden hätte, die dachten und empfanden wie er, obgleich die Stadt nicht ein Hundertstel so hehr wie Aira war.

Als der Morgen graute, blickte Iranon mit Bestürzung um sich, da die Kuppeln von Oonai nicht golden in der Sonne waren, sondern grau und trist. Und die Menschen von Oonai waren bleich vom Schwelgen und träge vom Wein,

im Gegensatz zu den strahlenden Menschen von Aira. Doch weil die Leute ihm Blüten zugeworfen und seinen Liedern Beifall gespendet hatten, blieb Iranon dort und mit ihm Romnod, der an der Schwelgerei der Stadt Gefallen fand und in seinem dunklen Haar Rosen und Myrten trug. Des Nachts sang Iranon häufig für die Schwelger, doch blieb er stets wie zuvor, nur mit dem Weinlaub aus den Bergen gekrönt, im Gedenken an die marmornen Straßen Airas und den glasklaren Nithra. In den Hallen des Monarchen mit ihren Fresken sang er auf einem Kristallpodium, das sich über einem Fußboden erhob, der ein Spiegel war und als er sang, gab er seinen Zuhörern Bilder ein, bis der Boden Altes, Schönes und Halberinnertes reflektierte anstelle der vom Wein geröteten Festgäste, die Rosen nach ihm warfen. Und der König befahl ihm, sein zerrissenes Purpur abzulegen und kleidete ihn in Satin und Goldbrokat, mit Ringen aus grüner Jade und Armreifen aus getöntem Elfenbein und brachte ihn in einem vergoldeten und mit Wandteppichen behangenen Gemach unter, mit einem Bett aus lieblichem, geschnitzten Holz mit Baldachin und Bettdecken aus blumenbestickter Seide. So wohnte Iranon in Oonai, der Stadt der Lauten und des Tanzes.

Es ist nicht bekannt, wie lange sich Iranon in Oonai aufhielt, doch eines Tages brachte der König ausgelassen wirbelnde Tänzer aus der Liranischen Wüste herbei und dunkelhäutige Flötenspieler aus Drinen im Osten und daraufhin warfen die Schwelger ihre Rosen nicht mehr so sehr Iranon zu, sondern den Tänzern und Flötenspielern. Und Tag für Tag wurde Romnod, der im granitenen Teloth ein kleiner Junge gewesen war, vulgärer und röter vom Wein, bis er immer weniger träumte und mit geringerem Vergnügen Iranons Liedern lauschte. Doch obwohl Iranon bekümmert war, hörte er nicht auf zu singen und erzählte am Abend wiederum von seinen Träumen von Aira, der Stadt aus Marmor und Beryll. Dann, eines Nachts, schnaufte der rot und fett gewordene Romnod schwer inmitten der mit Mohnblumen bedeckten Seidenstoffe seiner Bankettliege und starb schauernd, derweil Iranon, fahl und schwächig, in einer entfernten Ecke für sich selber sang. Und als Iranon über dem Grabe Romnods geweint und grüne, knospende Zweige, wie Romnod sie geliebt hatte, darüber verstreut hatte, legte er seine Seidengewänder und allen Tand ab und vergessen verließ er Oonai, die Stadt der Lauten und des Tanzes, allein in das zerfetzte Purpur gekleidet, in dem er hergekommen war und bekränzt nur mit frischem Weinlaub aus den Bergen.

In den Sonnenuntergang wanderte Iranon, noch immer auf der Suche nach seinem Heimatland und nach Menschen, welche seine Lieder und Träume verstehen und zu schätzen wissen würden. In allen Städten von Cydathria und in den Ländern jenseits der Bnazic-Wüste lachten die Kinder mit heiterer Miene über seine Lieder aus alten Zeiten und sein zerfetztes Purpurgewand; doch Iranon blieb immer jung und trug Kränze auf seinem goldenen Haupt, derweil er von

Aira sang, Wonne der Vergangenheit und Hoffnung der Zukunft.

So kam er eines Nachts zu der armseligen Hütte eines uralten Schafhirten, der gebeugt und schmutzig war und seine mageren Herden auf einem steinigen Hang oberhalb eines Sumpflandes aus Treibsand hütete. Zu diesem Mann sprach Iranon, wie zu so vielen anderen:

„Kannst du mir sagen, wo ich Aira finden kann, die Stadt aus Marmor und Beryll, wo der glasklare Nithra fließt und wo die Wasserfälle des kleinen Kra für grüne Täler und Hügel, bewaldet mit Yath-Bäumen, singen?“

Und während er ihm zuhörte, blickte der Schafhirte Iranon lange und seltsam an, als würde er sich an etwas erinnern, das sehr weit in der Zeit zurücklag und dabei nahm er jede Linie im Antlitz des Fremden und sein goldenes Haar und seine Krone aus Weinlaub wahr. Doch er war alt und schüttelte den Kopf, als er antwortete:

„O Fremder, den Namen Aira und die anderen Namen, die du genannt hast, habe ich zwar schon gehört, aber sie kommen zu mir von weither durch die Wüstenei langer Jahre. Ich vernahm sie in meiner Jugend von den Lippen eines Spielgefährten, eines Bettlerjungen mit Neigung zu wunderlichen Träumen, der lange Geschichten über den Mond und die Blumen und den Westwind zu spinnen pflegte. Gewöhnlich lachten wir ihn aus, da wir ihn von Geburt an kannten, obwohl er selbst sich für einen Königssohn hielt. Er war anmutig, genau wie du, aber voller Torheit und Befremdlichkeit und er lief davon, um jene zu finden, die freudig seinen Liedern und Träumen lauschen würden. Wie oft sang er für mich von Ländern, die nie existierten und Dingen, die nie sein können! Viel sprach er von Aira; von Aira und dem Fluss Nithra und den Fällen des kleinen Kra. Dort, sagte er immerzu, wohnte er einst als Prinz, obwohl wir ihn hier von Geburt an kannten. Es gab nie eine Marmorstadt Aira, noch solche, die Gefallen an befremdlichen Liedern finden könnten, außer in den Träumen meines alten Spielgefährten Iranon, der fortgegangen ist.“

Und im Zwielight, als die Sterne einer nach dem anderen hervorkamen und der Mond das Sumpfland mit einem Glanz übergoss, wie der, den ein Kind auf dem Fußboden zittern sehen mag, wenn es am Abend in den Schlaf gewiegt wird, da schritt in den tödlichen Treibsand ein uralter Mann in zerfetztem Purpur, gekrönt mit welchem Weinlaub und den Blick nach vorn gerichtet, wie auf die goldenen Kuppeln einer hehren Stadt, wo Träume verstanden werden. In jener Nacht starb etwas von der Jugend und Schönheit in der älteren Welt.